Ernst Morgenthaler

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-87151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

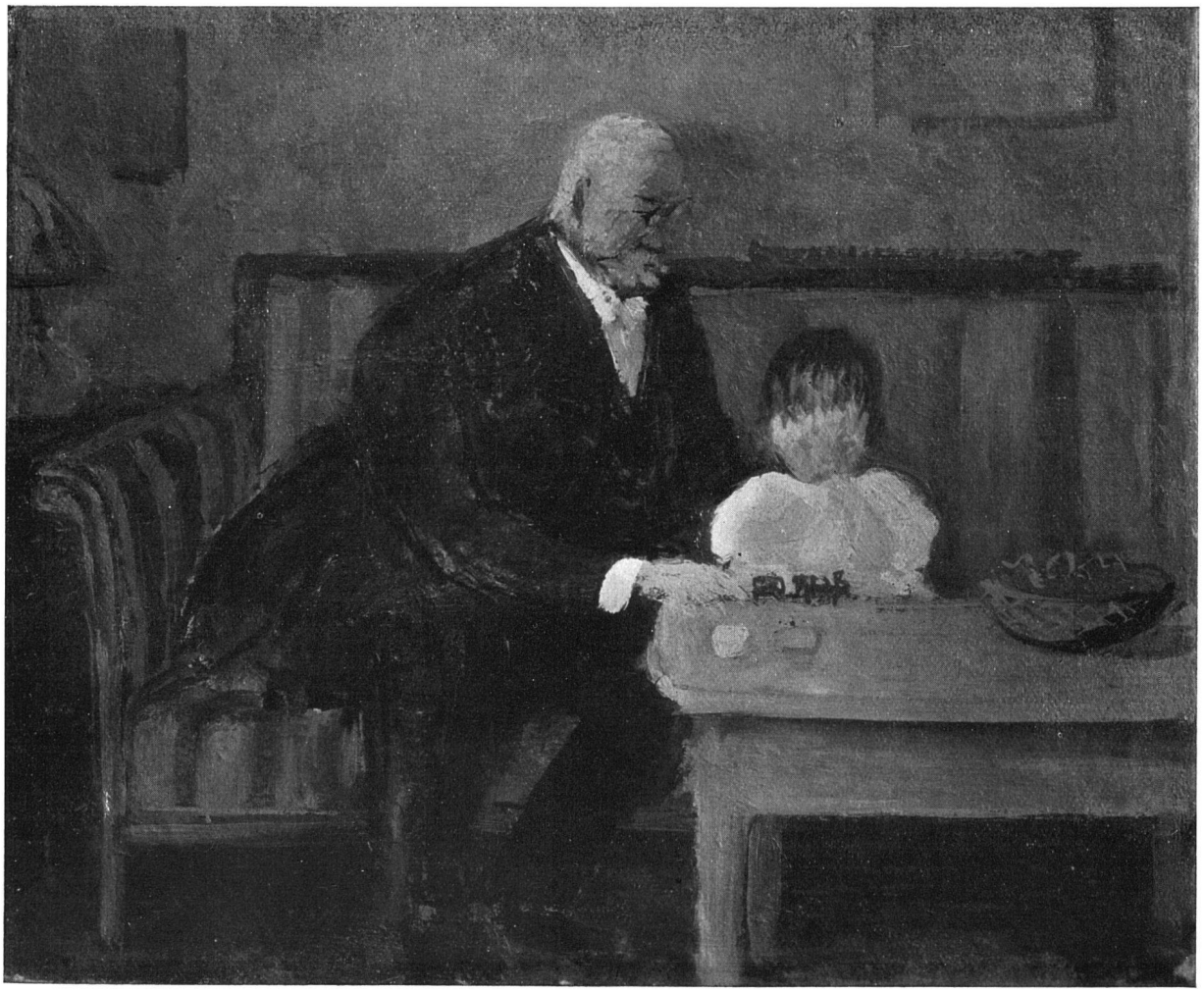
gemeint ist, die immer entfliehende. Es befremdet vielleicht, dass in diesen Ausführungen über die Malerei Hermann Hubers der Akzent gerade auf dieses Moment der Ruhe gesetzt wird; diese Betonung bezieht sich nun aber weniger auf die einzelnen Bilder als vielmehr auf die Zielstrebigkeit seines Bemühens. Wir glauben in ihr einen Entwicklungsweg zu ahnen, der über den sehr weit gespannten Bogen eines harten Ringens um grösstmögliche Dichte der Gestaltung die in manchen Frühwerken angetönte Haltung einer in sich kreisenden Ruhe auf höherer Ebene wieder zu erreichen sucht.

Wichtiger als alle subtile Zergliederung scheint mir ein warmes und rückhaltloses Bekenntnis zu dieser Kunst zu sein, das aus einem jahrzehntelangen nahen Zusammensein mit ihr und gegenüber einer immer wieder vorgenommenen kritischen Ueberprüfung als dauerhaft sich erwiesen hat. Es ziehen heute so viele Dinge in der Gedrängtheit zeitlichen Geschehens an uns vorüber, dass wir der ständigen Gefahr ausgesetzt sind, über Wichtiges hinwegzusehen, das nur bei unvoreingenommenem Verweilen sich zu bewähren vermag.

Mit diesen Ausführungen soll versucht werden, den Anstoss dazu zu geben, einmal zu versuchen, diese Malerei nicht einfach immer wieder hinzunehmen als ein schon Gewusstes und Eingereihtes, sondern ihr bedingungslos und unvoreingenommen gegenüberzutreten, als sähe man sie zum ersten Male, damit die Beseeltheit und der Reichtum ihrer Stille sich auftun können. Vielleicht kann es dann doch geschehen, dass durch alle Schwere, von der sie umstellt sind, die tiefe Leuchtkraft dieser Bilder wirksam wird und da und dort die Ueberzeugung sich Bahn bricht, vor einem Werke zu stehen, von dem ich glaube, dass es nicht Gefahr läuft, vor dem strengen Urteil der Zeit als zu leicht befunden zu werden.

Kurt Sponagel, Zürich

Ernst Morgenthaler, Zürich. «Grossvater und Kind», Oel, 1921, 46 × 38 cm. Privatbesitz, Zürich



Ernst Morgenthaler, Zürich
Bildnis Dr. H. Mayenfisch
Oel, 1928, 70 × 90 cm
Privatbesitz, Zürich

Alle Abbildungen aus «Ernst Morgenthaler»

Geleitwort von *Hermann Hesse*. 24 Seiten Text; 21,5 × 30 cm; 24 schwarze, 8 farbige Tafeln. Max Niehans Verlag, Zürich-Leipzig 1936. Kart. Fr. 15.—, Leinen Fr. 18.—, in Leder, numeriert und signiert Fr. 28.—.

Ernst Morgenthaler

Morgenthaler ist einer unserer besten Maler und zugleich derjenige, vor dessen Bildern man in einem intensiveren Sinn als gewöhnlich von schweizerischer Kunst sprechen darf. Seine Bilder scheinen frei von jeder schulmässigen Tradition, die eine drückende Last – aber freilich auch eine starke Stütze sein kann. Alles, ob Porträt oder Landschaft, scheint wie zum ersten Male gesehen und im Bild festgehalten, spontan aus der freudigen Ueberraschung des Malers am Zusammenstimmen von Farben und an ausdrucksvollen Formen heraus, so dass auch den Bildern etwas Ueberraschendes, unvergleichlich Frisches und manchmal fast Keckes anhaftet. Spezifisch schweizerisch und unartistisch ist es auch, dass sich in vielen Bildern das Interesse am dargestellten Gegenstand so stark in den Vordergrund drängt, dass es den rein malerischen Qualitäten Konkurrenz macht, ohne sie freilich jemals zu verdrängen. Gelegentlich gibt es gewissermassen Kurzschlüsse: Das Moment der Ueberraschung, der beglückenden Verwunderung über einen neu gesehenen Form- oder Farbenzusammenhang, der hinter Morgenthalers schönsten Bildern steht, schlägt manchmal an die Oberfläche durch und gibt ihnen dann einen skurrilen, karikierenden Zug, so dass man sich fragt, ob es nicht einem anekdotischen Einfall angemessener wäre, in kleinem Format mit grafischen Mitteln verwirklicht zu werden, als in der Gestalt grossformatiger

Ernst Morgenthaler, Zürich oben: «Winter am Zürichsee», 1927, 100 × 80 cm, Museum Bern
unten: «Schneelandschaft», 1935, 80 × 69 cm, im Besitz der Eidgenossenschaft

Johann von Tscharner,
Zürich
«Frau L. und Sohn», 1935

Alle Abbildungen aus «Johann von Tscharner»

Von Gotthard Jedlicka. 18 Seiten Text, 26 schwarze und 4 farbige Tafeln, 22,5 × 28 cm. Max Niehans Verlag, Zürich-Leipzig. Kart. Fr. 15.—.

Oelgemälde? Dies ist nicht als Einwand gemeint, sondern als die Andeutung einer Gefahr, die gerade aus den Vorzügen von Morgenthalers Kunst stammt und die gewiss niemandem klarer ist als dem Maler selbst, aber auch für den Betrachter hat es einen grösseren Reiz, sozusagen «gefährdete» Bilder zu betrachten, die zeigen, wie ein hochbegabter Maler mit den Gefahren seiner Begabung kämpft, als Bilder von der glatten Vollkommenheit einer unfehlbaren Routine. Was kann man mehr zum Lob von Morgenthalers Kunst sagen als dies, dass seine besten Bilder zu den intensivsten, geistvollsten, am unmittelbarsten erlebten und künstlerisch saubersten gehören, die zur Zeit irgendwo gemalt werden? Die hervorragend schön ausgestattete Monographie ist ein Gegenstück zur Monographie über Johann von Tscharner; besonders schön sind die zahlreichen Farbtafeln; Hermann Hesse hat ein freundschaftliches Geleitwort beigesteuert, indem er vor allem aus der zugleich reichen und schweren Jugend des Malers erzählt, der letztes Jahr den 50. Geburtstag feierte. *P. M.*

Johann von Tscharner

Wir haben auf diese sehr schöne Künstlermonographie schon auf Seite XX des Dezemberheftes 1936 hingewiesen, so dass wir uns begnügen, hier einige Abbildungsproben wiederzugeben, die freilich nur ein unzureichendes Bild der innerlichen und subtilen, ganz auf die Farbe gestellten Arbeiten des Malers geben können.